

II. BOOK REVIEWS

Barbara Skowronek. *Fremdsprachenunterricht als Kommunikation unter Berücksichtigung von lautsprachlich kommunizierenden Gehörlosen.* Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM. 2019. S. 240

Der Fremdsprachenunterricht wird immer intensiver an die neuen Bedürfnisse der Lernenden angepasst. Dies erfolgt u. a. durch den Einsatz individualisierter Inhalte, durch neue Medien und autonomiefördernde Lehr- und Lernmaterialien. Ziel ist vor allem, die Kommunikationsfähigkeit in der multikulturellen Umgebung zu stärken. Was passiert aber, wenn der Lerner theoretisch kommunikationsunfähig ist? Ist es möglich, gehörlos Fremdsprachen zu lernen? Diese Fragen stellen den Ausgangspunkt für die Überlegungen Barbara Skowroneks zur Natur des Lernens und Lehrens von Fremdsprachen dar.

Die rezensierte Veröffentlichung thematisiert die Möglichkeiten und Grenzen des Fremdsprachenunterrichts für lautsprachlich kommunizierende Gehörlose. Skowronek betrachtet den Fremdsprachenunterricht als Kommunikationsakt, der es theoretisch kommunikationsunfähigen Menschen ermöglicht, sich zu verständigen. Am Beispiel einer gehörlosen Lernerin (Sarah Neef) beschreibt die Verfasserin die Grundlagen der Sonder-Glottodidaktik als Fenster zur Welt für Lernende mit sensorischen Dysfunktionen.

Nach einer Einleitung in das Thema (S. 9–23) geht Skowronek im ersten Kapitel (S. 23–96) auf die historische Entwicklung der Linguistik von der Philologie zur Neuphilologie ein. Die Autorin beginnt ihre Ausführungen mit der Entstehung der Glottodidaktik im Jahr 1966 und ihres interdisziplinären Ursprungs (Einfluss durch die Disziplinen Psychologie, Linguistik, Kommunikationswissenschaft und Soziologie). Im Folgenden erklärt sie grundlegende Begriffe der Fremdsprachendidaktik wie Spracherwerb, Sprachenlernen und Fremdsprachenunterricht. Des Weiteren beschreibt sie, wie sich die Ansätze und Prämissen des Fremdsprachenunterrichts im Laufe der Zeit geändert haben. Mit einem Überblick über die wichtigsten Etappen der Entwicklung des Fremdsprachenunterrichts (vom Strukturalismus über die kognitive und kommunikative Wende bis zum pragmatisch-funktionalen Ansatz) skizziert die Autorin die Diversität der fremdsprachendidaktischen Theorien. Dabei verweist sie auf die fehlende Berücksichtigung der gehörlosen und behinderten Lerner in den wissenschaftlichen Überlegungen.

In Kapitel 1.7 diskutiert die Autorin die Signifikanz der Entstehung des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens, der eine neue Etappe in der Geschichte der Fremdsprachendidaktik eingeleitet habe. In diesem Zusammenhang thematisiert sie auch die Umformulierung der Prinzipien des Fremdsprachenunterrichts angesichts der neuen sozial-demografischen Situation in Europa (Migration, stärkende Idee der Mehrsprachigkeitsförderung, Konstitu-

ierung der Sprachenpolitik Europas). Diese Maßnahmen bestärkten das Recht des Menschen, „eine zweite Sprache auch Fremdsprache zu lernen und frei zu gebrauchen“ (Skowronek 2019: 89). Darunter wird die Entwicklung innerhalb der individuellen Möglichkeiten und Grenzen verstanden, was sich klar auf Personen mit unterschiedlichen Defiziten beziehe, die als Lerner „akzeptiert und respektiert“ (Skowronek 2019: 89) werden sollten. Angesichts dessen plädiert Skowronek für den inklusiven Ansatz, was für den Fremdsprachenunterricht die Einführung stark individualisierter Lehr- und Lerntechniken bedeutet. Die Autorin betont die Heterogenität der Lerner, welche nicht als Hindernis betrachtet werden sollte, sondern als Chance, jedoch erst nach der Bearbeitung entsprechender Grundprinzipien.

Das zweite Kapitel (S. 96–117) widmet sich der Darstellung der anthropozentrischen Konzeption von Franciszek Gruzca und knüpft gleichzeitig an die Grundlagen der modernen Fremdsprachendidaktik an, die vor allem menschen- / lernerzentriert sein sollte. Skowronek geht dabei auf Grundbegriffe des anthropozentrischen Ansatzes wie Sprache, Kultur, Wissen und Text ein. Anschließend diskutiert die Autorin den Status der Sprache als kommunikative Eigenschaft des Menschen, die entwickelt werden kann. Jedoch betont sie, dass das Kommunizieren beispielsweise bei Schwerhörigen oder Gehörlosen auch außersprachlich mithilfe von Sinnesmodalitäten erfolgen kann. Im weiteren Verlauf des Kapitels reflektiert Skowronek, dass jeder Lerner die Sprache selbst rekonstruiert, da er über ein individuelles Erkenntnis- und Entwicklungspotenzial verfügt. Darüber hinaus konstatiert die Autorin, dass gehörlose Lerner trotz der sensorischen Defizite, die sie aufweisen, imstande seien, eine fremde Sprache zu beherrschen. Demnach sei jeder Mensch dank eines angeborenen Erkenntnispotenzials kommunikationsfähig.

Im dritten Kapitel (S. 119–167) greift die Autorin das Thema der Kommunikation als Basis des Fremdsprachenunterrichts auf. Skowronek (2019: 119) stellt fest: „Fremdsprachen zu lernen ist das Bedürfnis, andere zu kontaktieren, um Verständigung innerhalb von Relationen mit Menschen anderer Sprachen, Kulturen zu erreichen“. Die Wissenschaftlerin bespricht in diesem Kapitel die Rolle der Kommunikation in der gesellschaftlichen Entwicklung. Des Weiteren geht sie auf die Phasen und Grundprinzipien sowie entsprechende sprachwissenschaftliche Modelle der Kommunikation ein. Skowronek macht darauf aufmerksam, dass der Kommunikationsprozess selten einwandfrei verlaufe und häufig durch äußere (Lärm, Licht, Sonnenblendung, Kälte, Hitze), innere (Aufregung, Emotionen, positive und negative Einstellungen, Stereotype, Vorurteile der Kommunikationsteilnehmer) sowie semantische (Ambiguitäten, mangelndes Wissen) Störungen beeinträchtigt werde. Dazu zählten auch sensorische Defizite, die enorme Verständigungsprobleme verursachten. Darauf aufbauend beschreibt die Autorin das Vier-Seiten- und Vier-Ohren-Modell von Thun, in das die Schwierigkeiten und Missverständnisse in der Kommunikation einbezogen werden. Skowronek (2019: 135) konstatiert schlussendlich: „Kommunikationsfähigkeit zu aktualisieren ist der wahre Grund, Sprachen zu lernen.“ Dabei würden jedoch die gesellschaftlichen Relationen von unterschiedlichen Determinanten, wie etwa von Gefühlen und Emotionen, beeinflusst. Darüber hinaus äußere sich hier die Rolle der Sinne, die bei der Kommunikation face-to-face verwendet und das Gedächtnis stimulieren würden. Gestik, Mimik, Blickkontakt, Haptik oder Olfaktorik würden das Gesagte bekräftigen und seien aus glottodidaktischer Perspektive relevant und wertvoll. Deswegen plädiert die Autorin dafür, sprachliche und nicht-sprachliche Ausdrucksformen gleichermaßen im Rahmen des Fremdsprachenunterrichts zu vermitteln.

Im vierten Kapitel (S. 167–223) wird der Fall von Sarah Neef besprochen. Ihre Gehörlosigkeit kompensiert Sarah Neef mit Augen (breitperspektivisches Sehen und Lippenlesen) und der Empfindlichkeit für Vibrationen (Horchen). Sie hat nicht nur ihre Muttersprache (Deutsch) gelernt, sondern auch Englisch, Französisch, Latein und Russisch, hat den Führerschein gemacht und ist promovierte Psychologin. Die Autorin definiert zunächst den Begriff der Gehörlosigkeit und vergleicht im Anschluss daran die Situation von Gehörlosen in Polen und in Deutschland. Skowronek hebt dabei die Rolle des Elternhauses in der Entwicklung eines gehörlosen oder schwerhörigen Kindes hervor. Die Autorin weist auf zwei Möglichkeiten der Kommunikation von Gehörlosen, die Gebärdensprache (Manualisten) und die Lippenlesen (Oralisten), hin. Unabhängig von der gewählten Methode würden beide Kommunikationsformen als Kommunikationsmittel betrachtet. Skowronek legt sich jedoch nicht fest, welcher der besprochenen Kommunikationswege besser bzw. effizienter ist.

Sarah Neef, die in dem Kapitel als gehörlose Person beschrieben wird, die eine kommunikative Selbstständigkeit erreicht hat, ist Oralistin, d. h. sie liest von den Lippen ab. Für Sarah, die ihr Gehör bei der Geburt verloren hat, sind ihre Augen eine Kompensation für das fehlende Gehör. Unterstützt von ihrer Familie begann Sarah Sprachunterricht, später folgten Tanz- und Musikunterricht. Skowronek beschreibt das Leben von Sarah Neef mit ihren Erfolgen als Tänzerin, aber auch mit den Problemen, die sich aus fehlender Akzeptanz ergeben. Das Beispiel von Sarah beweist, dass auch gehörlose Personen autonom, konstruktiv und kreativ kommunizieren können.

Das rezensierte Buch zeichnet sich durch die große Aktualität der Thematik aus und wirft ein neues Licht auf die Notwendigkeit der Entwicklung der Sonder-Glottodidaktik. Das linguistische Fachpublikum können aus dieser Studie Kenntnisse über Personen mit sensorischen Dysfunktionen als Lernergruppe erwerben. Der positive Ausklang des Buches wird von der Vielseitigkeit der angesprochenen Aspekte verstärkt, die ein guter Ausgangspunkt für weiterführende Forschungen sein können. Ich möchte dieses Buch allen Interessierten mit Nachdruck empfehlen.

Received: 11.12.2019; **revised:** 26.03.2020

JOANNA KIC-DRGAS

j.drgas@amu.edu.pl

Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu

ORCID: 0000-0002-8133-9190

DOI: 10.14746 / gl.2020.47.1.11

Danuta Rytel-Schwarz / Alina Jurasz / Lesław Cirko / Ulrich Engel. *Deutsch-polnische kontrastive Grammatik. Band 2: Der Satz. 2.,* neu bearbeitete und ergänzte Auflage. Hildesheim / Zürich / New York: Georg Olms Verlag. 2018. S. 462.

Der dem Satz gewidmete Band ist die zweite, neu bearbeitete und ergänzte Auflage der 1999 im Verlag Julius Groos und 2000 im Verlag Wydawnictwo Naukowe PWN erschienenen

»Deutsch-polnischen kontrastiven Grammatik«, die nach wie vor als die einzige so umfangreiche wissenschaftliche Konfrontation der grammatischen Strukturen des Deutschen und des Polnischen gilt. Der vorliegende Band ist der zweite der auf insgesamt vier Bände angelegten Neuauflage dieser Grammatik. 2012 erschien bereits der Band zu den unflektierbaren Wortarten (Band 4), in den nächsten Jahren sollen noch die Bände *Die flektierbaren Wörter. Das Verb. Der nominale Bereich* (Band 3) und *Text. Phonetik. Schichtübergreifendes* (Band 1) folgen. Die neue Fassung überarbeiteten die Autoren mit dem Ziel, die Ausführungen „dem inzwischen fortgeschrittenen linguistischen Wissensstand anzupassen“ (S. 13).

Der Band folgt einer nutzerfreundlichen und durchdachten Struktur und ist in fünf Kapitel gegliedert, wobei die ersten zwei einführenden Charakters sind. Im ersten Kapitel (S. 17–37) werden die wichtigsten Termini der den Ausführungen zugrunde liegenden Theorie der dependenziellen Verbgrammatik (DVG) erklärt und das „Filterverfahren“ zur Bestimmung der Wortarten in beiden Sprachen dargestellt, was für das Verständnis der Darstellung notwendig ist und daher „aus praktischen Gründen [...] in gekürzter Form auch in den Folgebänden enthalten sein [wird]“ (S. 14). Das zweite Kapitel (S. 39–55) bietet einen Überblick über die Grundbegriffe der Syntax, der vor allem weniger erfahrenen Lesern die Orientierung im Text erleichtert.

Das dritte Kapitel (S. 57–227) ist dem einfachen Satz gewidmet. Nach einer kurzen terminologischen Einführung werden die einzelnen Satzglieder dargestellt, wobei im Allgemeinen zwischen valenzbedingten Ergänzungen und valenzfreien Angaben unterschieden wird. Die Ergänzungen werden zunächst nach semantischen Kriterien in Größen-, Adverbial- und Prädikativergänzungen geschieden und dann weiter differenziert, so dass sich elf beiden Sprachen gemeinsame Ergänzungsklassen und eine nur für das Polnische spezifische Klasse ergeben. Diese auf das Polnische beschränkte Instrumentalergänzung „wird im Deutschen meist durch eine Akkusativ- oder Präpositivergänzung wiedergegeben“ (S. 85). Ebenfalls nach semantischen Kriterien werden die immer fakultativen Angaben in Situativangaben (mit zehn Subklassen), Modifikativangaben, Negativangaben und existimatorische Angaben gegliedert. Etwa zwei Fünftel des Kapitels macht die Darstellung der häufigsten Satzmuster und Satzbaupläne beider Sprachen aus (S. 110–183). Die akribisch bearbeiteten Satzmuster werden „für beide Sprachen zugleich besprochen“ (S. 113) und mit zahlreichen Beispielsätzen illustriert. Abschließend gehen die Autoren in einem getrennten Unterkapitel auf die für die untersuchten Sprachen spezifischen Satzmuster ein, die „eine ständige Quelle von Übersetzungsproblemen und Lernfehlern“ (S. 183) sind.

Das vierte Kapitel (S. 229–390) setzt sich mit dem komplexen Satz auseinander. Ausgegangen wird dabei von der Darstellung der Verknüpfungsmittel, in den folgenden Unterkapiteln indessen werden getrennt die Ergänzungssatz-, Angabesatz- und Attributsatz-Komplexe unter Berücksichtigung ihrer Formen, Funktionen, Subklassen und ihres Gebrauchs erörtert. Die Ausführungen illustrieren Beispiele mit Dependenzdiagrammen und zahlreiche Beispielsätze mit Übersetzungen. Abschließend wird auf die Satzreihen eingegangen, wobei die Formen der Koordination und semantische Relationen zwischen gehäuften Sätzen besprochen werden.

Im abschließenden fünften Kapitel (S. 391–450) werden die Stellungenregeln für den Satz dargestellt, wobei anzumerken ist, dass das Deutsche „erheblich mehr obligatorische Stellungenregeln hat als das Polnische“ (S. 391). Den Ausgangspunkt für die Beschreibung

bilden der Satzrahmen und die drei Stellungsfelder im Deutschen. Die Autoren warnen davor, „die deutschen und die polnischen Stellungsfelder als direkte Entsprechungen anzusehen. Während die Felder im Deutschen grammatisch interpretierbar sind, sollte man sie im Polnischen nur als *termini technici* für lokale (positionelle) Bereiche im Satz verstehen“ (S. 398). In den einzelnen Unterkapiteln erörtern die Autoren die Abfolge im Verbalkomplex, die Grundfolge bei Ergänzungen und bei Angaben, die Stellung satzartiger Konstruktionen sowie die Permutationen wie etwa Links- und Rechtsverschiebung, die „dem Anschluss an den Vortext oder der Hervorhebung eines Elements [dienen]“ (S. 425).

Der Band schließt mit einem umfangreichen Verzeichnis deutscher und polnischer Grammatiken und einschlägiger Monographien ab, „auf die sich die Verfasser gestützt haben“ (S. 451). Der Leser findet hier aber auch Hinweise auf weiterführende Literatur.

Im Vergleich zu ihrer 1. Auflage berücksichtigt die Neubearbeitung der »Deutsch-polnischen kontrastiven Grammatik« das Polnische viel stärker, so dass beide untersuchten Sprachen im Gleichgewicht beschrieben werden und somit ihre Spezifik deutlicher zum Vorschein kommt. Besonders bemerkenswert sind Hinweise auf die auf eine der Sprachen beschränkten grammatischen Erscheinungen wie beispielsweise Genusmerkmale bei Verben, unpersönliche Verbformen, Prädikativwörter wie *wolno*, *trzeba*, *można*, die Quasikopula *to*, Instrumentalergänzungen oder Wechsel der Akkusativergänzung zur genitivischen Form bei Negation im Polnischen und subjunktorlose abhängige Sätze, der Satzrahmen, drei Stellungsfelder und die damit verbundene Herausstellung und Satzspaltung im Deutschen. Die dank der Gleichstellung beider Sprachen gewonnenen Einsichten sind einerseits für die Übersetzungspraxis, andererseits auch für den Unterricht Deutsch bzw. Polnisch als Fremdsprache relevant.

Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf das nutzerfreundliche Seitenlayout, denn der Übersichtlichkeit und Verständlichkeit halber sind die gegenübergestellten grammatischen Erscheinungen zweiseitig notiert, indem Informationen zum Deutschen in der linken, zum Polnischen in der rechten Spalte zu finden sind. Das Verständnis der Darlegung erleichtern darüber hinaus zahlreiche für beide Sprachen spaltenweise angeführte Beispiele, wobei Übersetzungsäquivalente auf gleicher Höhe notiert sind.

Der vorliegende Band ist zweifellos mit Gewinn zu konsultieren oder zu lesen, in erster Linie von Deutsch bzw. Polnisch Lernenden und Lehrenden, aber auch von Wissenschaftlern, Lehrbuchautoren, Übersetzern und allen an Fragen des Sprachvergleichs oder am systemischen Potential des Deutschen und des Polnischen Interessierten. Die Tragweite des Bandes erhöht außerdem, dass er neben der geschriebenen die gesprochene Sprache berücksichtigt.

Received: 27.03.2020; **revised:** 1.04.2020

AGNIESZKA POŻLEWICZ

Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu

apoz@amu.edu.pl

ORCID: 0000-0002-2607-0811

DOI: 10.14746/gl.2020.47.1.12

Joanna Kic-Drgas / Marta Zawacka-Najgeburska (Hrsg.). *Fachsprachen in Didaktik und Translatorik: Theorie und Praxis. / LSP in Teaching and Translation: Theory and Practice.* Poznań: Peter Lang. 2019. S. 208.

The volume under review is a collection of conference proceedings following the event organised by the Institute of Applied Linguistics, Adam Mickiewicz University, in November 2017. While its sessions were dedicated to different research areas, they mostly concerned various aspects of teaching and translating language for specific purposes (LSP). Such focus is maintained in the publication and reflected in the structure of its chapters, which are organised into two major parts, i.e. part one, dedicated to teaching and learning LSP, and part two, offering insights into LSP translation and discourse analysis. Consequently, contributors to the volume include LSP researchers and practitioners whose methodological approaches can, indeed, be described as diverse, but, at the same time, unique in their variety (p. 6). The book is very likely to appeal not merely to teachers, translators and researchers who are constantly in search of innovative, ready-to-use solutions in approaching LSP, but also to all those applied linguists who wish to expand their perspective on some of the most intriguing characteristics of LSP as such.

In the introductory chapter, Klaus-Dieter Baumann delves into the nature of LSP. The author considers the intertextual connections which exist between specialised texts and discusses the development of an interdisciplinary model of communication spaces. After a number of conceptual requirements for spatial analysis are described in the introduction, a list of models of intertextuality which account for the concept of space is compiled. It is proposed that the concept of networks of specialist texts can be related to the constitution of communication areas in a dialectical manner, and relevant support for this claim is certainly provided. The final contribution made by Bauman to the conceptualisation of specialist text type networking as a spatial manifestation of specialist communication consists in his compilation of referential areas for the correspondence between specialist texts. These range from culture(s), sociality or situational context, to linguistic features, such as stylistics, lexis, or even phonology.

Opening the part dedicated to LSP learning and instruction, the chapter by Karmelka Barić and Silvia Serena offers some reflections on learning and teaching German for specific purposes in academic settings. The authors advocate a synergy between language learners and teachers by analysing the contents of various frameworks for learning and teaching German as a foreign language in academic settings. They consider language lessons as cooperative situations, with possible role swaps at different stages, from lesson planning through to material development, to actual in-class interaction. After referring to specific frameworks for language education in a number of European countries, the authors reflect on the main aims of LSP education and the principles of choosing materials and conducting lessons. A number of ways to encourage interaction between LSP learners and teachers are considered on the basis of several frameworks, related to boosting learners' oral performance in specialist areas, empowering the learner, handling real-life professional situations, and many more.

Beata Bury and Małgorzata Łuszcz address the phenomenon of the M-learning revolution and explore the potential of a mobile application, *Cram*, in teaching specialist vocabulary to a group of students of architecture. While the very choice of a mobile application as a medium

of instruction can be seen as a response to the 'technologization' of education, the authors go beyond complying with contemporary students' expectations and set out to provide empirical support for the use of mobile applications in the development of students' specialist vocabulary. Their study is therefore experimental in nature, and results are reported for a control (Traditional, T) group and the experimental (M-learning, M) group. It is concluded that M-learning is not only more effective, as indicated by the comparison of pre- and post-vocabulary test results, but also preferred by students. The latter observation is based on the analysis of qualitative data collected from a brief survey based on a Likert scale. All in all, the study provides unanimous evidence for the usefulness of mobile learning in contemporary LSP education.

Johannes Gereons considers the potential of involving law students in the process of planning, organising, and optimising of Legal German instruction in academic settings. The study offers some valuable insights into the processes and challenges involved in LSP instruction. First of all, it signals the particular importance of social learning strategies and lends support to the view of dynamics in the use of language learning strategies (Oxford, 2017). Additionally, it enables language educators to assess student perceptions and expectations of an LSP class using a concrete example, which clearly makes it worth reflecting on. In a way, the chapter also addresses the potential of LSP teachers as experts in a given field. While the references made by the author certainly mark some potential problem areas for LSP teachers as experts, accounting for LSP teachers' continuing professional development opportunities (cf. Xerri, 2015) might have allowed the author to assess the teaching potential of ESP practitioners' more thoroughly. Similarly, operationalising language attainment could have provided more robust support for the presence of student-experts in foreign language classrooms.

Capitalising on the general assumptions of andragogy and CLIL, Joanna Otocka recognises the essentiality of lifelong learning and sets out to investigate the overlap between teachers' and adult professional learners' expectations of an efficient Legal English (LE) course. The author expects that juxtaposing the beliefs of legal professionals and their tutors is a necessary stage in the process of Legal English teaching optimisation, and provides empirical support for the proposition. Based on the contributions of 8 teachers and 67 Legal English students in non-academic settings, the study seeks to explore the differences in educational objectives formulated by LE instructors and their customers. It also attempts to compare and contrast the knowledge and skill internalisation sequence reported by the participants of the study with that described in the literature. The results of the study are presented in a brief manner, but the chapter would definitely benefit from being supplemented with a section dedicated to practical implications.

Daniel Schug investigates the motivation of ESP students within the L2 Motivational Self System (L2MSS) framework, which already makes his study innovative. Aiming to identify the strength of L2MSS constituents in the ESP classroom, and account for the factors which shape the investigated students' motivation and attitudes, the study represents a mixed-method approach. The researcher combines findings from questionnaires and interviews with ESP students in Italy, and supplies them with reflections from observation sessions. While the reasons for learning ESP indicated by the participants of the study are not really surprising, the application of the L2MSS framework provides the reader with some more in-depth

insights into the nature of learners' motivation to learn ESP in the specific context of English for Humanities, especially as comparisons are made across the constituents of L2MSS and considered from a dynamic perspective.

Mustapha Aabi and L. Asmae Karama consider the process of translating specialised political language (SPL) from a cross-cultural critical perspective. The researchers make an attempt to develop an alternative approach towards SPL translation – one which would allow them to account for the reciprocity and dynamics of the translation process. After reflecting on contemporary examples of SPL, the researchers argue that translation can, and should, be examined as a communicative process which may take place across cultures. Consequently, the authors' understanding of the processes involved in intercultural translation consists not merely in presenting it as a linear transaction, but also as a triadic interaction, involving the source language and target language discourse participants, and assuming that actions can acquire meanings through discourse-specific structuring (p. 153). It could be concluded that the chapter provides support for reconsidering translation as a complex process and recognising its communicative nature, often involving intercultural negotiation.

The chapter by Liga Bielicka and Ruta Svetina explores the potential of using translation as a technique in the ESP classroom. Challenging the paradigm of an L2-only EFL class, the researchers quote a number of arguments for using L1 in a foreign language class, ranging from solving semantic problems to developing some translation skills and expressing a firm belief that in-class translation does not result in making a class less communicative. In order to demonstrate the usefulness and validity of translation as a learning technique, the results of two case studies involving translating from students' L1 into English are reported and analysed. Data analysis involves a qualitative component (data from observation) and a quantitative component (error analysis). The use of L1 as the medium of information is advocated in both types of the described tasks; that is reporting the history of a business and describing a project taking place at university. Additionally, the researchers report on the frequencies of different types of errors made by students in the second task. All in all, the study can be seen as an encouragement to at least consider resorting to L1 resources in ESP classrooms.

The case of metaphors lost in translation is superbly discussed by Aleksandra Matulewska. The researcher focuses on the language of hunting, and provides examples of how elements of meaning may be prone to neglect in the process of translation due to insufficient cautiousness in approaching specialist terms. Capitalising on the opportunities offered by four different methodologies, the author analyses five pieces of British, EU, and Polish legislation dedicated to the area of hunting, paying particular attention to semantic aspects which go beyond referential meaning. The apt choice of examples, and limiting the scope of analysis to metaphors regarding parts of animals' bodies results in a clear final message of the chapter, which may be interpreted as a call for a greater care in preserving the aesthetic value of specialist texts. Once again, we arrive at the conclusion according to which, as put by Woolf (1937), *words do not live in dictionaries, they live in the mind*.

In the final chapter, Elizabeth Woodward-Smith examines the linguistic characteristics of the language employed in the property advertising domain. By referring to the lexical properties of the specialised discourse described in the relevant literature, the author

enquires whether it should be regarded as a specialised discourse, or simply involving certain discourse-specific features. Focusing on the specific properties of *monoreferentiality*, *scarcity of emotion*, *precision* and *transparency*, the chapter contains numerous examples of the language scrutinised, which are then referred to general language for contrastive purposes. The conclusions which follow the analysis also confirm the initial hypothesis formulated by the researcher, according to which the language of property advertising is often used as a skilful tool designed to influence the addressees' perceptions of having their expectations fulfilled.

So, then, the volume of conference proceedings edited by Joanna Kic-Drgas and Marta Zawacka-Najgeburska, *LSP in Teaching and Translation*, certainly broadens the present-day perspective on a number of the key issues in understanding, teaching and translating LSP. It contributes to clarifying the aims of language education and catering for the challenges involved in learning and teaching foreign languages for specific purposes, which are considered concepts attracting a great deal of interest in foreign language education research (Komorowska 2013: 9). Some of the chapters provide valuable support in approaching the peculiarities of grammar and vocabulary in specific professional areas, while others can prove useful in planning LSP courses, material selection, or the mode of assessment and testing. By addressing these areas, believed to be of vital meaning in LSP education (cf. Dudley-Evans et al 1998), the volume constitutes a valuable resource for all LSP instructors. Much in the same way, ready-to-use solutions of problems encountered when dealing with LSP texts in translation, which can be found in the publication, remain highly appreciated.

REFERENCES

- Dudley-Evans, T. / St. John, M. J. (1998). *Developments in English for specific purposes: A multi-disciplinary approach*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Komorowska, H. (2013). Past, Present and Future of Language Education. *Glottodidactica*, 40 (1), 7-18.
- Oxford, R. L. (2017). *Teaching and researching language learning strategies. Self-regulation in context* (2nd edition). London: Routledge.
- Woolf, V. (1937). *Craftsmanship*. <https://www.bbc.com/news/av/entertainment-arts-28231055/rare-recording-of-virginia-woolf> [access: 7.03.2020].
- Xerri, D. (2015). Maximising the value of CLIL through teacher education and development. In: S. Pokrivčáková et al. (ed.). *CLIL in Foreign Language Education: e-textbook for foreign language teachers*. Nitra: Constantine the Philosopher University.

Received: 10.03.2020; **revised:** 26.03.2020

JAKUB PRZYBYŁ

Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu

jakub.przybyl@amu.edu.pl

ORCID: 0000-0003-2826-8474

DOI: 10.14746/gl.2020.47.1.13